

sichert

er Stadt
hrt

ein bisschen
menden Schul-
erricht zugun-
er Medien- und
hren wird. Die
si im Vergleich
sowohl bei der
uch bei Schul-
ent, meinte Ha-
amtes für Schu-
ern neben Kul-
a Klepsch (Lin-
tz-Konservato-
nterzeichnern
ng. Die Verlän-
senen und auf
rung war sozu-

ogischen Ges-
fusikpädagoge
Schulkonzerte
zu DDR-Zeiten
rgängerin des
1993 erreichte
h etwa 110 000
torisch. Als die
ende überall in
eben der Schul-
z ihres langjäh-
u danken. 2012
er Kippe, bevor
onservatorium
Stadthaushalt
rich. Heute er-
erten noch etwa

Dauerhaft gesi-
sagte die Kul-
rte daran, dass
hres aus freien
ung der Gelder
fristige Koope-
es in der Verein-
ündigte ab dem
ersuch an, aus-
ndversorgung"
islang sind für
rte nur ein bis
anspruchsvolle-
ischlich zwischen
ülern und Stu-
nellen Kräften

Konzerte bie-
ufen noch viel
elsweise auch
Festspielhaus
Alter spielen
übergreifende
ierte Konzerte
Oberstufe er-
enige Schüler,
Kati Kasper.
verspricht am
n Kinderorato-
Erich Kästners
piriert von den
regungen wird
Frauenkirche
aufgeführt. 150
chüler spielen
fachübernah-
Woche lang in

er
ist tot

er zweite aus
er-Duo Hein &
m Alter von 91
ben gestorben.
ts 2016 verstor-
bruder Heine-
er Musiker
fährzehnte auf
standen, um
zutragen. Das
Duos umfasste
Freiheitslieder
is, Seemanns-
mehr. Hein &
den Erhalt des
ches Engage-
1 Umfeld von
) Franz Josef
Reinhard Mey
n Deutschland
er nicht altmo-
gen müssen.



Kommt auch unterm Dach zur Geltung: Ulrich Heemanns inszenierte Fotografie „Astrid, Tammo, Ina 01“.

FOTOS (4): DIETRICH FLECHTNER

DNN
02.7.19

Kein Wanderzirkus

Die offiziell am Donnerstag beginnende Dresdner Ostrale ist ein Stück Kontinuität – gerade wegen der immer wieder neu zu lösenden Unwägbarkeiten der Ausstellung.

Von Torsten Klaus

Der Keller umfängt mit Kühle. Nicht die unwichtigste Begleiterscheinung in diesen heißen Tagen. Angela Merkel grüßt hier unten stumm, in vierfacher Ausfertigung. „Angela Mirakel“ hat Heinz Schmöller, der immer wieder Hingucker produziert, seine Arbeit benannt. Eine kleine Treppe höher ist ein großes Video zu sehen, Guy Goldsteins „Silence isn't very much“, dessen Sound auch ein wenig den Weg weist. Es ist eine große Beschäftigung mit dem Nordirland-Konflikt, den sogenannten Troubles, im 20. Jahrhundert. Und schon diese beiden Arbeiten sind wie eine Blaupause dafür, dass sich hier Kontinuität abzeichnet. Denn politisch motivierte und interpretierbare Kunst war auf den bisherigen Ostrale-Ausstellungen für zeitgenössische Kunst in Dresden immer schon zu finden, manchmal knapp am Übermaß.

Die Ostrale 2019 – die zwölfte Ausgabe der Schau, die seit 2017 als Biennale firmiert – knüpft dort also an und bezieht aus einer immer stärker bewegten Gegenwart auch jede Menge



Sebastian Hertrichs „Nike“.

Argumentationshilfe. Denn wann wäre schließlich eine passendere Zeit für politische Kunst, als dann, wenn sich der Alltag der Menschen als auch der Resonanzraum in den sozialen Medien immer mehr politisch auflädt? Mag sein, dass es Leute gibt, die unpolitische Kunst fordern. Ein unfrommer Wunsch. Für viele Künstler dürfte er sich anfühlen, als müsse ein Schiff flottgemacht werden. Künftig dann aber nur noch in der Wüste.

Reden wir also weiter von Kunst, politischer oder unpolitischer, wie sie auf der Ostrale gezeigt wird. Und auch von Zahlen. In den Räumen einer früheren f6-Zigarettenfabrik in Dresden-Striesen wird die Ausstellung nur diesen einen Sommer gastieren können. Dort sind auf rund 4700 Quadratmetern Nettofläche (über drei Etagen verteilt) plus Außenanlagen etwa 250 Kunstwerke zu sehen – das Gros der mehr als 300 Arbeiten von rund 180 Künstlern aus 34 Ländern, die in Striesen sowie an den fünf dezentralen Ausstellungsorten zu sehen sind (siehe Kasten). Das Motto respektive der „kuratorische Leitgedanke“, wie er vom Ostrale-Team um Chefin Andrea Hilger bezeichnet wird, kommt mit „ismus“ etwas akademisch-hölzern daher. Seine acht Subgenres: Ideologismus, Terrorismus, Territorialismus, Naturalismus,



Stehen für die Internationalität der Ostrale: Womanism-Organisatorin Teesa Bahana (l.) aus Uganda und Kuratorin Yik Chow aus Hongkong.

Animismus, Konsumismus, Dystopismus – und das mit Feminismus nur unzureichend zu übersetzende Womanism. Das kann man als reichlich gewollt betrachten, wird aber von den Künstlern puzzlegleich gefüllt. Wobei klar ist, dass sich die Teile nicht nahtlos aneinanderlegen lassen, dass hier Überlappungen, Auslassungen, Lücken und Verdichtungen eine kuratorische Liaison eingehen.

„Der Geist des Miteinanders und des Improvisierens“, wie ihn Ostrale-Sprecher Tobias Blaurock gestern beschwor, ist den Ausstellungsmachern dabei ein treuer Begleiter. Und bei Hilger hat sich die anfängliche Ablehnung der Räume ins Gegenteil verkehrt. Deren Spezifik, das wird später beim ersten individuellen Rundgang klar, offeriert immer neu überraschende Blick- und Sichtachsen. Diese Möglichkeiten waren am angestammten Ostrale-Ort, den Futterställen im Ostragehege, schlicht erschöpft. Für Striesen spricht Hilger demzufolge auch von einem „unglaublich sensiblen Kuratieren“. Ein kleines Wunder ist es sowieso, war doch die Ausstellung für gänzlich andere Räumlichkeiten in der Messe schon fix und fertig erstellt. Innerhalb einer Woche musste und konnte die Ostrale aber umgeplant werden. Was schon eine reife Leistung ist.

Unterm Dach kann das besichtigt werden. Basis der dortigen Installation „Lands V2“ des italienisch-israe-

lischen Künstlers Yuval Avital ist Erde vom „alten“ Ostrale-Gelände. Sie wurde verteilt im Raum (wenn auch nicht so dicht, dass man von flächendeckend sprechen könnte). Auf dieser losen Scholle tummeln sich eigenartige Kreaturen: ein angekettetes Riesen-Insekt in Todeszuckungen oder ein blinder, teddyähnlicher Körper, der einen Lautsprecher reitet. Dazu gesellen sich die Videos „Foreign Bodies“, die teilweise extra in Sachsen produziert wurden. Sie zeigen nackte Menschen, die sich klein und verloren in Landschaften bewegen: vor einer Staumauer, auf alten Stahlträgern, an abgeholzten Hängen. Der dazu eingespielte Soundtrack sorgt für eine eigenartig gespenstisch anmutende Szenerie.

Mit-Kuratorin Yik Chow aus Hongkong bringt eine ganz persönliche politische Note mit. Sie sei in diesen Tagen ständig am Smartphone, um die jüngsten Proteste in ihrer Heimat zu verfolgen. Gestern vor 22 Jahren hatte Großbritannien seine Kronkolonie an China zurückgegeben. Nachdem dort in den vergangenen Wochen gegen ein Gesetz mobil gemacht wurde, das eine Auslieferung von Hongkongern an China ermöglicht hätte, spricht Chow bewegt davon, wie sehr sie in diesen Tagen emotional von dem berührt sei, was gerade fern in ihrer Heimat passiert.

Wichtig unter anderem: der besagte deutsch-afrikanische Schwer-

250

Kunstwerke sind auf 4700 Quadratmetern plus Außenfläche in Striesen zu sehen.

punkt *Womanism*, mit dem die Ostrale 2020 in Uganda und Kenia zu Gast sein wird. Er vereint 14 Künstlerinnen und unterstreicht damit auch einen Ostrale-Schwerpunkt: Kunst von Frauen. Da ist Toni Sant, ebenfalls Mit-Kurator, mit den von ihm ausgesuchten Künstlern aus Malta (zehn, davon eine Frau) schon in der Zwickmühle, der er sich aber offensiv stellt, noch bevor ihn eine diesbezügliche Frage ereilen kann.

Wer sich beeindrucken lassen will, darf sich im Keller auf Cornelia Renz und Michael Kalmbach freuen. Renz arbeitet mit Filzstift auf Acrylglas und lässt dort reichlich viel Verflechtungen zu. Ihre Arbeiten gruppieren sich um Kalmbachs „Bubenballett2“, eine außerordentlich verstörende Skulpturengruppe. Weiter oben finden sich Werke von Philipp Gloger, Wieland Payer oder Johannes Kersting. Anja Sonnenburg hat in „Brennpunkte“ Karten von Orten gezeichnet, die 2016 Ziele von Terroranschlägen wurden: Sadr City, Tel Aviv, Orlando, Mogadischu, Kabul – und Ansbach. Stecknadeln mit schwarzen Köpfen geben die Anzahl der Toten wieder. Nathalie Bertrams wiederum, Teil des *Womanism*-Projekts, ist mit einem großformatigen Foto vertreten. Es zeigt eine Familie im Kongo – genauer gesagt die Hinterbliebenen. Grund für den Tod vieler Menschen ist in diesem Landstrich das immer wieder auftretende Ebola-Virus.

Die Gefahr, sich kurz im Ausstellungsgebäude zu verlaufen, besteht tatsächlich immer wieder. Doch die Etagen-Grundrisse im Begleitheft helfen dem Irrläufer aus der Patsche – oder er sich selbst, indem er einfach weiter durch die Räume läuft und Klinken drückt. Irgendwo öffnet sich immer eine Tür, und die Entdeckungsreise setzt sich fort. Steht man dann schließlich auf dem Außengelände, fallen Skulpturen und Installationen ebenso ins Auge wie die Container, die sozusagen live von Künstlern bespielt werden. Mittendrin vom Ganzen gibt es noch einen einfachen Café-Betrieb, der an Wochenenden sowohl drinnen als auch draußen zu genießen sein soll. Ansonsten werde vor allem wetterabhängig entschieden, sagte Hilger.

Die Dezentralität soll als Konzept für den nächsten Dresdner Ostrale-Jahrgang 2021 auf jeden Fall erhalten bleiben, kündigte sie außerdem an. Am wichtigsten aber bleibt: „Es muss eine Heimat da sein.“ Und das nicht nur wegen postalischer Sicherheit. Oder wie es Franz Leyser, Vorsitzender der Ostrale.freunde, ausdrückte: „Wir meinen keinen Wanderzirkus, sondern einen festen Ort, um dort bleiben zu dürfen.“ Sicher kein Heimatismus, sondern – im Angesicht eines weiteren prallvollen Ausstellungsjahrgangs – berechnete Erwartung.

Ostrale 2019, 4. Juli bis 1. September, historische f6-Tabakfabrik, Schandauer Str. 68, geöffnet Mi bis Fr 10-19, Sa & So 11-20 Uhr
www.ostrale.de



Auf Ostrale-Erde eine Art Heimat-Bezug: die Installation „Lands V2“ von Yuval Avital.